

## Nachrichten aus Argeland

Hella Berent in der Museumsbibliothek Köln 12/11/2010

Carl Friedrich Schröer

Hella Berent ist gut unterwegs: zwischen den Jahrhunderten und Kontinenten, zwischen den Menschen und Kulturen, zwischen überlebensgroßen Keramikköpfen und hauchfeinen Bleistiftlinien, überhaupt zwischen den künstlerischen Medien und abseits der Strömungen, zwischen hier und da und nirgendwo.

Unterwegs sind wir irgendwo alle. Sie und ich von hier nach da und schon wieder weiter ...  
Danke fürs Kommen! Bleiben Sie noch.

Hella Berent hat das Unterwegssein zu einer Existenzform entwickelt, wovon das Wort "Reisen" nur ein schwaches, romantikverschöntes Lied singt. Reisen auf Luxuslinern ist nicht unbedingt ihr Ding. "Reisen bildet" heißt der wohl knappste aller Reisesprüche. Auf die bildende Künstlerin Hella Berent bezogen hat dieses alte Reiseweisheit noch eine andere, weit verschärfte Bedeutung. Das unentwegt Unterwegssein hat sie gebildet und geprägt. Es ist Teil ihres Lebens geworden und ihre Kunst ist ebenso Ausdruck des Unterwegsseins wie das Unterwegssein Bedingung ihrer Kunst geworden ist. Mit allen damit verbundenen Privilegien und Entbehrungen. Fürs Dableiben, Zu-Hause-Sein, ist sie jedenfalls verdorben. Köln ist ihr "das Zwischenlager".

Dermaßen gebildet mußte sie das Unterwegssein zu einer Existenzform entwickeln, die wie alle Existenzformen von der Not-Wendigkeit, mehr bestimmt werden, als vom Überschwang an Freiheit und Abenteuer. Und doch: Der unbedingten Selbstbefreiung (von Konventionen und Kategorien, künstlerischen Imperativen und kulturellen Ansprüchen), dem Leben "ohne Bindung" konnte sie jenes "Empfinden von Freiheit" abgewinnen, das sie zumal in der Fremde erfährt - und von der ihre Künstlerbücher so wundervoll wortlos sprechen.

Das Bild vom "Künstlernomaden" stimmt nicht ganz. Nomaden streifen durch die karge Landschaft mitsamt ihrem Hab und Gut und ihrem Vieh und ihren Zelten. Hella Berent "setzt sich der Fremde aus" wie sie sagt. Sie reist ohne eigenes Zelt und ohne eigene Sippe, allein, im Gepäck ein paar Bleistifte und ein Päckchen Oktavhefte. "Je kleiner das Heft, desto häufiger ist es an meiner Seite."

Das Unterwegssein hat auch die pragmatische Seite Hella Berents deutlich ausgeprägt. Die Oktavhefte sind überall zur Hand. Unentwegt schreibt sie, macht keine Unterschiede zwischen Notizen und Skizzen zwischen Wort und Bild, zwischen Notaten in Worten und Notaten in Bild- oder Zeichenform, zwischen Kaligraphie und Zeichnung. "Ich schreibe unentwegt, und das ist natürlich Zeichnung." Kästen voller geschriebener Hefte bewahrt sie in ihrem Kölner Zwischenlager auf, Emotionen und Ideen, Einfälle und Reflexionen - und manchmal formen sich daraus Texte, die sich in Katalogen als gedruckte Version wiederfinden. Aber diese Sammlung an Textbüchern bleibt hier einstweilen außen vor. Sie hätten wohl die Kapazität der Ausstellung allein der "Künstlerbücher" aus 33 Jahren gesprengt.

Reisen und Bücher. Wir haben es hier zweifellos mit einer besonderen Reiseliteratur zu tun. - Seit Homers Zeiten, seit der Odyssee vielleicht die beliebteste Literaturform überhaupt - vergleichbar höchstens noch mit den biographischen Romanen.

Doch schafft Hella Berent keine Reiseliteratur in buchstäblichen Wortsinn. Ihre Bücher tauchen nicht in den Besprechungen auf der Reisesseite der Feuilletons auf und auch nicht auf der Frankfurter Buchmesse in der Halle der Reisebücher. Sind sie überhaupt Literatur?

Hella Berents wundervolles Wort von "der Anziehung des Fremden" faßt die Fremde als ein Fluidum, in dem man sich wieder zu finden vermag und daselbst so etwas wie "Freiheit empfinden" kann". Und damit wäre das glatte Gegenteil von dem neuen deutschen Wort "Fremdenfeindlichkeit" markiert. "Ich suche einen Ort auf; ich suche die Fremde auf", so beschreibt die Künstlerin das eigentlich ziellose Ziel ihrer langen Reisen und bricht auf: Nach Italien, nach Florenz und Rom, in die USA, nach Indien, durch die Türkei, in den Nahen und Mittleren Osten, nach Ägypten und in den Iran viele Mal. Reisen heißt auf Berent'sche existentielle Weise: "Sich einem fremden Ort annähern und sich der Fremde aussetzen".

Ausdruck dieses körperlich-geistigen Aussetzens in der Fremde sind die Bücher. Sie sind Wegbegleiter und Handgepäck, intime Tagebücher und diskrete Aufzeichnungsgeräte, Hilfsmittel gegen das Alleinsein, wie manifeste Hoffnungsträger gegen das Verlorengehen, Ideenskizzenammlung und Archiv. Es sind Auf-Zeichnungen von weit Unterwegs. Und vor allem sind sie für Hella Berent das "Phantasiefeld". Weit und vielfältig, zwischen zwei Deckeln wohl bemantelt.

Bücher haben viele Seiten. Hella Berents Bücher haben erstaunlich viele Seiten. Mal sind sie hauchdünn aus weißem Seidenpapier, dann aus industriell gefertigten Gummipplatten. Es gibt die Aquarellbücher, und Skizzenbücher. Dann gibt es Bücher, die von Linien und Mustern handeln, anderen von Mengen, wieder andere von Gesichtern und Landschaften, vom Blau oder dem Schwarz, diesem "porösen Schwarz", das Sie so schätzt. Oder ist es das totale Schwarz eines anderen Schwarzen Lochs, durch das wir in einen unvorstellbare Tiefe blicken ohne sie je ermessen zu können, vor der wir zurückschauern und die uns gleichwohl anzieht, magisch und beinahe unwiderstehlich.

Durch dieses Berent-Schwarz sehen wir nicht durch - und doch erscheint es wie ein Trichter, an dessen engster Stelle ein Licht aufscheint als herrsche auf der anderen Seite das pure Hell.

Wie das Fremde ja oft wie eine Glut wirkt, als ein Ofen, der in einer Art chemischer Reaktion verflüssigt und verschmelzt, was ängstlich und unversöhnlich lag. Durch diese Fremde ist Hella Berent oft gegangen und wer sich selbst ihr also aussetzt wie sie, der hat ein Wesen entwickelt, welches das Unbekannte und Verschlusenen aufzuschliessen vermag. Alchemie des alltäglichen Umgangs, wie auch Grundstoff für ein künstlerisches Erstaunen und Wundern und auch die helle Freude am gelungenen, fremden Werk. Dermaßen porös ist das Berent'sche Schwarz.

So vielfältig wie die Themen der Bücher, sind die Formate und die künstlerischen Techniken. Es gibt Kopfbücher, große Bodenbücher, Gummibücher, Schwarze Bücher, farbenversessene Bücher, spielerisch leichte Bücher, Bücher so dick wie mittelalterliche Handschriften, Übermal-Bücher, Collage-Bücher, Editionen, wie minimalistische Buchobjekte.

Ja, Hella Berent muß eine vitale Liebe zu den Büchern hegen. Sie liest darin und trägt sie bei sich, sie begibt sich mit ihnen auf die Reise, kauft neue dazu, legt sie sich nächtens unters Kopfkissen, greift auf sie zurück, um Ihre Kümernisse und Verzweiflung darin zu

versenken, ihren Ängsten, Begegnungen und ihrem eigenen Erstaunen Ausdruck zu verleihen, pinselt, zeichnet oder klebt einen Zeitungsschnipsel hinein. Als sei das Buch ein Papierschiffchen und schickt es ohne umhüllende Flasche auf die Reise zurück zu uns.

Reisebeschreibungen sind es aber nicht, keine abenteuerlichen Geschichten aus der Fremde, keine Erzählungen über bestandene Abenteuer und keine Sehenswürdigkeiten aus fremden Ländern. Eine Skepsis gegenüber der Sprache ist spürbar, wo sie festlegen will, zu Begriffen geronnen und mit Bedeutungen beladen ist. Das "Phantasiefeld" darf betreten werden und soll uns offen stehen. Wir dürfen von Seite zu Seite springen und uns weiter entfernen, von alledem, was wir ohnehin schon kennen und schätzen. Rätsel und Ermutigung.